



Newsletter zum Thema Mädchenbeschneidung 1/08

Mädchenbeschneidung aus dem Blickwinkel der Frauengesundheit

Inwiefern ist Frauengesundheit anders als Männergesundheit? Gemäss der WHO ist Gesundheit nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern ist ein Zustand körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Dieser ist abhängig von persönlichen, politischen, sozialen und ökonomischen Faktoren. Frauen haben zwar eine andere Konstitution als Männer, aber auch ihre Lebensbedingungen und ihre Möglichkeiten unterscheiden sich von denen der Männer.

Während Männer häufiger einen gesundheitlich schädigenden Lebensstil, zum Beispiel aufgrund arbeitsbedingter Belastung oder Unfällen, pflegen, leiden Frauen häufiger unter psychischen und sozialen Belastungen, Schmerzzuständen oder zahlreichen weiteren Erkrankungen.

Die Beschneidung der weiblichen Geschlechtsteile birgt ebenfalls ein frauenspezifisches Gesundheitsrisiko. Zudem nehmen Gesundheitsbelange wie Verhütung, Schwangerschaft, Geburt und Menopause bei Frauen lebenslang einen beträchtlichen Raum ein.

Frauen sind benachteiligt

Es sind weniger die körperlichen Faktoren, welche die Gesundheitsunterschiede zwischen Mann und Frau beeinflussen, sondern vielmehr die Lebensbedingungen, die den Umgang mit sich selbst und damit mit

Gesundheit und Krankheit prägen. Ausbildung, soziale Unterstützung, Netzwerke, Arbeitsbedingungen, Einkommen oder sozialer Status spielen eine Rolle. Frauen sind häufiger schlechter ausgebildet und leisten mehr Gratisarbeit, beispielsweise im Haushalt und der Kinderbetreuung. Auch die Chancenungleichheit im Zugang und Angebot der Gesundheitsdienste ist nicht zu unterschätzen. Insgesamt unterliegen Frauen deutlichen Benachteiligungen im Zusammenhang mit ihrer Gesundheit.

Zusammenhänge erkennen lernen

Die Motive für die Beschneidung von Mädchen sowie die Form und Art und Weise der Ausführung sind regional unterschiedlich. Die Personen, die den Eingriff ausführen, nehmen mögliche akute Komplikationen als direkte Folgen bewusst in Kauf, unabhängig davon, ob sie auf traditionelle

Weise arbeiten oder über eine Ausbildung verfügen. Den Betroffenen dagegen fehlt das Bewusstsein für gesundheitliche Probleme als Spätfolgen der Beschneidung oft. Sie verbinden positive Wertvorstellungen mit dem Brauch. Der eigene Körper wird als gesund angesehen. Später auftretende körperliche sowie psychische Probleme werden nicht mit der Beschneidung in Zusammenhang gebracht.

Das Bewusstsein, dass Mädchenbeschneidung eine gesundheitsschädigende Praxis ist, trägt zur Förderung der Frauengesundheit bei. Es dient den Frauen mehr Einfluss auf ihren Gesundheitszustand zu entwickeln und ihre Gesundheit aktiv zu verbessern. Sie erhalten die Möglichkeit, aktuelle Beschwerden nicht als gegeben hinzunehmen, sich an Fachpersonen zu wenden und eine Behandlung einzuleiten.

Neben der Behandlung von Symptomen gibt es, je nach Grad der Beschneidung, die Möglichkeiten zum operativen Eingriff, der sogenannten Defibulation. Gleichzeitig hilft die neue Sicht um die Schädlichkeit der Vorsorge von weiteren Mädchenbeschneidungen, denn traditionellerweise wären mit der Beschneidung einer eigenen Tochter nur die besten Absichten verbunden.

Durch die Gruppe stark werden

Um die Gesundheit zu fördern brauchen Frauen auch einen geeigneten Rahmen, um ihre Wünsche wahrzunehmen, ihre Bedürfnisse zu besprechen, die Umgebung zu verändern oder sich an diese anzupassen. Migrantinnen haben neben den Komplikationen mit Beschneidungen häufig viele andere Probleme zu bewältigen (Asylantrag, soziale Unsicherheit und Isolation, Analphabetismus, unzureichende Kenntnisse der lokalen Sprache usw.). Integrationsvermittelnde Anlaufstellen tun gute Dienste, aber auch soziale Netzwerke und Selbsthilfegruppen sind unterstützend.

Die Probleme werden durch Gleichgesinnte schneller erfasst und die Lösungswege sind besser handhabbar. Wer aus dem westlichen Kulturkreis käme schon auf die Idee die Beschneidung als traditionelles Reinheitsgebot auf diesem Weg zu überdenken: «Hätte Gott gewollt, dass du keine Geschlechtsteile hättest, hätte er sie dir nicht gegeben; wenn du ein schmutziges Auge hast, schneidest du dieses auch nicht weg, sondern du wäschst es.» Durch die Gruppe erleben Frauen eine Stärkung und die Prävention erhält eine grössere Akzeptanz. Der Beitrag der Einzelnen ist bedeutsam und kann auf lange Sicht eine Veränderung und Verbesserung der Gesundheit für alle Frauen bedeuten.

Paola Origlia Ikhilor
Hebamme MSc
Dozentin für Hebammen an der Berner
Fachhochschule Gesundheit



Oft braucht es mehrere Anläufe, bis Frauen es wagen, über ihre Probleme zu sprechen.

Gesucht!

Seit 2007 führt Caritas Schweiz zusammen mit engagierten Migrantinnen und Migranten aus den von Mädchenbeschneidung betroffenen Ländern Informations- und Sensibilisierungsarbeit durch.

Wir suchen Migrantinnen und Migranten, welche sich gegen Mädchenbeschneidungen in der Schweiz engagieren wollen und mit uns Präventionsaktivitäten planen und umsetzen. Dazu braucht es folgende Voraussetzungen:

- gute Hintergrundinformationen zum Thema Mädchenbeschneidung aus ihrem Herkunftsland;
- ein grosses Beziehungsnetz zu Frauen und Männern ihrer Herkunftsgesellschaft;
- Motivation und Zeitressourcen, an den halbjährlichen Vernetzungstreffen teilzunehmen.

Wir suchen ebenfalls junge Frauen und Männer mit entsprechendem Migrationshintergrund, die sich mit Standaktionen gegen das Thema engagieren wollen!

Weitere Informationen erhalten Sie bei
Caritas Schweiz, Monika Hürlimann,
Telefon: 041 419 23 55,
E-Mail: mohuerlimann@caritas.ch

Kolumne

Prävention ganz konkret



In Zusammenarbeit mit Caritas Schweiz wurden Nachmittags-Treffen mit Frauen und Männern organisiert, die von FGM betroffen sind. Der wechselseitige Austausch

bei diesen Treffen erlaubte den Teilnehmerinnen eine Wiederaneignung ihres verstümmelten Körpers und hat positive Auswirkungen auf ihre Gesundheit. Diese Frauen, die die Migration in einen Rechtsstaat führte, haben die individuelle Freiheit entdeckt. Sie wurden zu Akteurinnen ihres Lebens und wirken dadurch stimulierend auf ihr Umfeld.

Das Ritual der Mädchenbeschneidung birgt tiefe identitätsstiftende Werte. Da man nicht alles zurückdrängen kann, weil sonst das Risiko eines kulturellen Leer-raums droht, sollten gewisse traditionelle Aspekte anerkannt werden, damit ein emotionales Gleichgewicht erhalten bleibt. Eine gute Prävention gegen die Mädchenbeschneidung muss ihrer gesellschaftlichen Tragweite Rechnung tragen und es müssen Strategien entwickelt werden, die die betroffenen Frauen miteinbeziehen.

Femmes Arc-en-ciel begleitet den Aufbau eines Treffpunkts Schwarzer Frauen in Biel. In den dort angebotenen Kursen wird Mädchenbeschneidung thematisiert und damit ein Beitrag zur Prävention geleistet. Sie vermitteln zudem Informationen über die Hintergründe an Schulen, im Gesundheitswesen, Asylbereich usw.

Femmes Arc-en-ciel hält Mädchenbeschneidung für eine Menschenrechtsverletzung und lehnt die Praxis klar ab. Dies schliesst aber den Respekt vor der Haltung afrikanischer Eltern, die wie alle Eltern das Beste für ihr Kind wollen, nicht aus. Dieser Respekt trägt die Arbeit von Femmes Arc-en-ciel.

Félicienne Villoz
Präsidentin des Vereins Femmes Arc-en-ciel
Fachfrau für Sexualerziehung und
Frauengesundheit

Ohne Vertrauen geht es nicht

Eine Frauenärztin möchte alle nötigen Informationen so vermitteln, dass die Patientin sie verstehen und die ärztlichen Behandlungsvorschläge annehmen kann. Dies gelingt aber nur, wenn eine gute Kommunikation aufgebaut werden kann.

Drei Frauen haben darüber ein Gespräch geführt: *Moigan Kallenbach*, aus dem Iran, diplomierte Sozialarbeiterin und Leiterin der Berner Vermittlungsstelle für interkulturelle ÜbersetzerInnen «comprendi?», *Alemeshet Bekele Herweg*, Äthiopierin, beide ausgebildete interkulturelle Übersetzerinnen, sowie *Christa Spycher*, Frauenärztin mit langjähriger Berufserfahrung. Zusammen haben sie die folgenden Empfehlungen für betroffene Frauen und für Fachpersonen für diesen Newsletter aufgestellt.

Vertrauen aufbauen

Die Gesundheit der Patientinnen sowie die Vorbeugung und Heilung von Krankheiten sind die wichtigsten Anliegen der FrauenärztIn. Die Aufgabe der Ärztin oder des Arztes ist es denn auch, ein Verhältnis von Vertrauen zu ihrer Patientin aufzubauen. Dabei hilft einerseits die berufliche Schweigepflicht, zu der sie verpflichtet ist, andererseits ist zu empfehlen, eine interkulturelle Übersetzerin und Vermittlerin (Im Folgenden als IKÜ bezeichnet) beizuziehen, wenn die Verständigung nicht gegeben ist. Auch eine IKÜ unterliegt der Schweigepflicht! Dies gilt auch, wenn diese die Patientin kennt. Sie wird Berufliches vom Alltag strikte trennen. Bei Verletzung der

Schweigepflicht würde sie sich strafbar machen.

Rechte und Verantwortung der Patientin

Und die Patientin selbst? Welche Rechte hat und welche Verantwortung trägt denn sie, wenn es um ihre Gesundheit geht? Christa Spycher betont: die erwachsene Frau selbst ist es, die entscheidet, was sie will.

Jede Patientin hat Anspruch darauf, zu verstehen, was die Ärztin erklärt. Sie sollte sich melden, wenn sie etwas nicht verstanden hat. Sie darf auch um einen weiteren Sprechstundentermin bitten, um sich einen Entscheid nochmals in Ruhe zu überlegen. Wenn sie unsicher ist, ist es hilfreich, sich mit anderen Frauen oder einer weiteren Fachperson zu besprechen. Die Patientin kann die Ärztin oder den Arzt zudem bitten, den Partner in die medizinischen Überlegungen mit einzubeziehen oder an ein Gespräch in die Praxis einzuladen. Dort kann auch ihm erklärt werden, weshalb Mädchen nicht beschnitten werden sollen und in der Schweiz nicht beschnitten werden dürfen.

Es ist sehr wichtig, dass die Frau über die Beschneidung spricht, insbesondere in

der Schwangerschaft, idealerweise schon in den ersten Monaten. So können weitere Schritte in Ruhe gemeinsam mit der Ärztin oder dem Arzt besprochen werden. Auch wenn eine Frau an Beschwerden leidet, sollte sie die Ärztin darauf ansprechen!

Es braucht Mut und Überwindung

In unserem Gespräch ging es natürlich um die Mädchenbeschneidung. Und dass darüber nur gesprochen werden kann, wenn wir uns verstehen und verstanden werden und wenn sich unterschiedliche Menschen gegenseitig wirklich respektieren. Und dass der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses das A und das O ist für alle präventiven und therapeutischen Belange, darin waren wir uns einig.

«Ich erlebe es aber immer wieder», so Moigan Kallenbach, «dass engagierte Schweizerinnen und Schweizer sich zu sehr für alles verantwortlich fühlen, anstatt dem Gegenüber ihre Eigenständigkeit zuzugestehen». Alemeshet Bekele Herweg ergänzt: «... und für die Patientin liegen die Prioritäten manchmal an einem ganz anderen Ort als für die Ärztin. Die Hauptsorge der Frau ist vielleicht der ungeklärte Aufenthaltsverlängerung oder eine schlechte Nachricht von Angehörigen in einem Krisengebiet und nicht Überlegungen in Zusammenhang mit der Beschneidung.»

«Und gerade als Ärztin sollte ich für solche Hinweise hellhörig sein! Die Zusammenarbeit mit IKÜ kann mir helfen, mehr von einer mir wenig vertrauten Kultur zu erfahren und zu erfassen», betont Spycher.

Christa Spycher, Ärztin



Mädchenbeschneidung kann nicht zwischen Tür und Angel thematisiert werden (das Bild zeigt nicht die Interviewpartnerinnen).

Folgen für die Gesundheit

An die eigene Beschneidung mögen sich die meisten beschnittenen Frauen erinnern: sie sprechen von den Schmerzen, vom Blut, der Angst und manche auch von der Enttäuschung. Unmittelbare Komplikationen hängen von den Umständen und von der Beschneidungsform ab.

Schmerzen und Blutungen, die in schlimmen Fällen sogar zum Tod führen können da das Gewebe im Genitalbereich besonders stark durchblutet ist, Gewebeerlust sowie kleinere bis lebensgefährliche Infektionen, da die Genitalregion wegen des Anus besonders viel Keime aufweist. Auch HIV und Hepatitis können übertragen werden. Nicht selten werden auch weitere Organe verletzt.

Eine Beschneidung schadet der Gesundheit der Frau

Die psychischen und körperlichen Schmerzen sind nicht zu unterschätzen. Wohl deshalb sprechen Somalis vom dreifachen Schmerz: jenem bei der Beschneidung, beim ersten Geschlechtsverkehr und bei der Geburt.

Manche Frauen sind im Alltag beschwerdefrei, andere leiden ein Leben lang. Zum Beispiel dann, wenn das Narbengewebe den Zugang zur Vagina derart verengt, dass der Geschlechtsverkehr für Mann und Frau schmerzhaft werden. Wenn der Ausfluss von Blut und Urin behindert ist, kommt es vermehrt zu Infektionen und Unterleibsschmerzen während der Regel. Häufige und wiederkehrende Infektionen in der Genitalregion können zu Unfruchtbarkeit führen. Die Beschneidung fördert die Fruchtbarkeit der Frau also keinesfalls.

Komplikationen können in der Schweiz behandelt werden

Im Falle einer Infibulation kann ein Eröffnen Erleichterung bringen. Diese einfache Operation wird in der Schweiz in der Regel unter Vollnarkose im Spital durchgeführt.

Studien aus Afrika zeigen auf, dass Todgeburten bei beschnittenen Frauen, Blutungen nach der Geburt, Kaiserschnitte und Komplikationen beim neugeborenen Baby häufiger sind. In Europa können mit einer guten medizinischen Betreuung diese Gefahren für die Mutter und das Kind auf ein Minimum reduziert werden.

Ein regulär geplanter Kaiserschnitt nur wegen «Beschnittensein» ist jedoch normalerweise nicht angebracht.

Psychisches Leiden

Für Mädchen, die in Europa aufwachsen, kann eine Beschneidung besonders schmerzvoll sein, denn hier gilt dies als strafbare Verstümmelung und nicht als wünschenswert. Die Tatsache, von ihrer Umwelt und ihren eigenen Eltern vor diesem Eingriff nicht geschützt worden zu sein, kann für das betroffene Mädchen traumatisch mit langanhaltenden Folgen sein.

Auch erwachsene Frauen leiden psychisch. Viele ertragen jeglichen Eingriff in der Genitalregion nur schwer, denn es erinnert sie an ihr erlittenes Leid. Nicht selten wird dadurch auch eine erfüllte sexuelle Beziehung mit dem Partner unmöglich. «Ich bin keine richtige Frau, denn ich bin beschnitten», äusserte sich einmal eine Patientin.

Ärztinnen und Ärzte als Ansprechpartner

Anatomisch gesehen entspricht das Entfernen der Klitoris der Amputation des Penis beim Mann. Eine Verletzung oder Amputation der Klitoris unterdrückt den Wunsch nach Sex nicht direkt, sie kann aber das Erleben der Sexualität erschweren.

Die Ärzteschaft ist heute vermehrt über Mädchenbeschneidung informiert und kennt die verschiedenen Komplikationen. Manche lassen sich gut behandeln (Geburt, Infektionen). Vermehrt gibt es Operationen, die mit gemischtem Erfolg eine Wiederherstellung des Verlorenen versuchen.

Dennoch: einst Entferntes ist prinzipiell Verloren und einst erlittenes Leid vergisst der Mensch nur sehr zähhaft. Deshalb setzen auch die Ärzte vermehrt auf Prävention und sind Ansprechpartner für Fragen.

Fabienne Jäger
Assistenzärztin Pädiatrie
Erfahrung Gynäkologie und Geburtshilfe sowie
Einsätze in verschiedenen afrikanischen
Ländern, u. a. Somalia

Schwangerschaft, Familienplanung und Sexualität

In jedem Kanton der Schweiz gibt es kostenlose Informations- und Beratungsstellen zu Schwangerschaft, Familienplanung und Sexualität, für Frauen und Männer, insbesondere auch für Migrantinnen und Migranten unter www.isis-info.ch oder www.plan-s.ch

Treffen, Austauschen, Solidarität mit Betroffenen

Bern

Somalische Frauen Region Bern,
Aicha Ali, Im Bödeli, Lyss, 078 901 50 92

Biel

Femmes Arc-en-ciel, Félicienne Villos
Muamba Lusamba, 079 718 86 65

Genf

Daryeel, Ahmet Halima, Genève,
078 647 90 02; Camarada, 19 ch. de
Villars, 022 344 00 84

Lausanne

Centre femmes, Rue de Terreaux 10,
021 351 28 80

Ostschweiz

Somalische Frauengruppe (auch für
andere Afrikanerinnen), Hawa Duale,
Röslistrasse 11, Flawil SG, 078 895 53 45

Sion

Association KALKAL, Maryan Muhamed,
Ruqya Mohamed, 079 613 93 47,
contact@kalkal.ch

Zürich

Resource Centre for Black Women,
Treffpunkt für afrikanische Frauen,
Manessestrasse 73, 044 451 60 94;
Union ostafrikanische Frauen in der
Diaspora, Anisa Sherif, 078 805 65 22

Weitere Kontakte und Anlaufstellen siehe
Referenzliste der Caritas: www.caritas.ch oder
www.caritas.ch/gesundheit

Das Projekt «Vermittlungsstelle für die Prävention von Mädchenbeschneidungen» wird vom Bundesamt für Gesundheit finanziell unterstützt.

Impressum

Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern
Telefon 041 419 22 22, Fax 041 419 24 24
E-Mail: info@caritas.ch, Internet: www.caritas.ch

Redaktion: Monika Hürlimann

Bilder: Monika Hürlimann (Seite 1), Wadi (Seite 2),
Christa Spycher (Seite 3)

Gestaltung/Druck: Caritas Schweiz, Luzern